

Marburg, den 17. Juni 09

Lieber Papa!

Ich bin froh, aus dem Brief, den du an Kästli geschrieben, zu sehen, daß du wünschst in der Korrespondenz etwas mehr von unsrer Theologie zu hören. Denn mir wars schon lang nicht wohl, zu sehen, daß unser Briefwechsel in der Hauptsache nur ein Nachrichtenaustausch mit gelegentlichen Anmerkungen war. Ich habe wohl von Zeit zu Zeit berichtet, an was ich sei, konnte aber nur merken, daß du kein positives Interesse an meinen Arbeiten nahmst, ohne doch dahinter zu kommen, was du mißbilligst resp. geringschätzt. Hinweise auf das, was Religion selbst ist und nicht Theologie, lasse ich mir immer wieder gerne geben und von wem lieber als von dir, der mich in die Theologie eingeführt. Aber hier handelt es sich doch um die wissenschaftliche Arbeit und da konnte ich nicht klug daraus werden, warum du meinen Betrieb sichtlich mit mehr Unlust als Lust verfolgst. Daß wissenschaftliche Arbeit etwas Anderes ist als Religion das ist mir aus den tieflegendsten Gründen durchaus klar. Ich kann dir auch nicht zutrauen, daß du meinst, ich würde mich dem Centrum näher befinden, wenn ich mich in meinen Museumsstunden nur z.B. Commentare wälzend in den Corintherbriefen ergehen würde. Denn daß der religiöse Wert theologischer Arbeit bedingt ist durch die sittliche Aufrichtigkeit, mit der wir sie betreiben und nicht durch den Stoff, daß wir somit, wo jene da ist, dem Centrum überall gleich nah sind, darüber sind wir wohl einig. Und was den wissenschaftlichen Wert solcher Arbeit betrifft, möchte ich dich daran erinnern, was du mir vor bald 4 Jahren nach *Coffrane* schriebst, als ich mit Überweg begann, daß ich nämlich, wenn ichs gründlich nehme mit dieser Disziplin, als Theologe über Dinge werde reden können, über die die meisten nur schwatzten. Nun ist das „Reden können“ für den Menschen nicht der höchste Gesichtspunkt, für den Menschen als Theologen ganz gewiß, sofern „reden können“ = denken ist. Und da ists mir nun so ergangen, daß mir je länger je mehr in der Theologie das Prinzipielle wichtig geworden ist. Dieses Prinzipielle d.h. die Frage nach der Stellung der Religion im Bewußtsein empfinde ich nun nicht als einen Gegensatz zum Geschichtlichen an der Religion, sondern was die Theologie betrifft als den übergeordneten Gesichtspunkt, über den ich mir zuerst klar sein muß, bevor ich jenem andern intimere wissenschaftliches Interesse zuwende. Hältst du denn die systematische Theologie für so gottverlassen, daß ihr Gegenstand etwas Anderes sei, als die Cardinalpunkte, von denen du

Kästli schreibst? Ist denn unsre kritische Philosophie und Fundamentaltheologie ein Klapperwerk das in der Ecke sein besonderes Wesen treibt und wieder in einer andern Ecke die „eigentliche“ Theologie das ihrige? Darüber z.B. hätten wir uns also längst verständigen sollen, ob du eine theologische Arbeit für frömmere (bitte nicht nur sittlicher!) hältst als die andere. Ich kanns nicht glauben und doch wills mir oft beinahe so scheinen.

Doch nun zu deinem Brief. Er hat mich sehr betrübt, weil ich daraus sehe, nicht wie groß der Gegensatz ist, sondern wie sehr wir fortwährend aneinander vorbei reden. Jeder aus seinem Fenster. Das wäre zu vermeiden gewesen, wenn ich die Zeit über etwas mehr konkretes Echo gefunden hätte, wie ihr es jetzt an Kästli vermißt. Es wundert mich darum nicht, daß Euch mein Artikel mehr erstaunt, als ich gedacht hätte, denn ich habe dort nur Überzeugungen formuliert, die ich längst hatte und in keinem Punkt habe ich dir gegenüber je aus meinem Herzen eine Mördergrube gemacht.

Zunächst das Äußerliche. Der Sinn des Aufsatzes ist keineswegs ein subjektives Bekenntnis u. zw. mit der Nuance betrübtes Bekenntnis von mir. Ich glaube im Namen einer ganzen großen Schicht junger Theologen geredet zu haben. So hat es Rade aufgefaßt und darum hat er es in die Z. f. Th. und Kirche aufgenommen, denn kirchliches Interesse hat ein solcher Querschnitt sicher.

Also erstens kein Bekenntnis und zweitens kein betrübtes Bekenntnis. Ich habe zeichnen wollen, was unsre Stärke und Schwäche ist, aber ausdrücklich ohne erfreutes oder bedauerndes Schwänzchen. Es war da nichts zu bedauern und nichts zu beweisen, sondern einfach zu konstatieren. Habe ich unrichtig, subjektiv konstatiert, so widerspreche man. Man möchte doch nicht genug genau unter den Gesichtspunkten in ihrer Verschiedenheit mich beurteilen, unter denen ich verstanden sein will und nicht fortwährend aus Allem ein Mus machen. Das geht doch nicht, wenn man über Theologie redet. Besonders Mama hat ja aus dem Artikel die merkwürdigsten Dinge herausgelesen, Beweis genug, daß er nicht in die Chr. W. sondern in eine Fachzeitschrift gehörte, wo man nicht mißverstanden wird. Ich habe doch deutlich gesagt, daß ich mich mit meiner Auffassung der Religion genau soweit reif fühle zu religiöser Arbeit, als sie mir nicht bloß Theologie sondern wirkliche lebendige Erfahrung ist. Ist das ein Notstand? Ein Anlaß zur Betrübnis für mich oder der ernsteste u. zugleich hoffnungsfreudigste Ausgangspunkt für einen der vor dem Pfarramt steht? Meine Bemerkung über die Gleichberechtigung orthodoxer Kollegen sollte doch nicht so verstanden werden, als beneidete ich solche Bonzen (vielfach sind sie das) die womöglich schon auf der Universität den Zwang haben fortwährend „Zeugnis abzulegen“. Der Glaube bemißt sich doch nicht an

der Fähigkeit, darüber reden zu können. Und die Theologie ist doch nicht die beste, die einem am schnellsten das Handwerkzeug dazu in die Hand gibt??

Und nun die Frage der Opportunität des Artikels für mich. Gewiß, wenn ich Artikel über „Glauben u. Wissen“ oder dgl. veröffentlichte, das wäre unreif und Marktgewäsch, aber ich wollte ja nichts beweisen, sondern eben einen wissenschaftlichen Querschnitt konstatieren. Ein deutscher Theologe meines Alters dürfte das nicht, von wegen er würde bei seinem Kirchenregiment unmöglich. Und den schweizer. Kirchenparteien gegenüber ist es mir erst recht wurst, wenn mich der oder jener Unverständige rechts oder links als „gebunden“ ansieht. Die Hauptsache ist, daß ich mich nicht gebunden fühle durch ein gedrucktes Papier wenn ich später je zum Einschwenken kommen sollte, was ja *a priori* nicht unmöglich, wenngleich wenig wahrscheinlich ist.

Damit sind die Prolegomena erledigt.

I

Einen deutlichen wissenschaftlichen Gegensatz kann ich nur in der Frage des historischen Relativismus erkennen. Hier bin ich, was die konstitutive Erkenntnis betrifft am modernen Denken (nicht im apologetischerseits gern abgeschlachteten albernen Sinn, sondern an Kant) orientiert, du zur Hälfte oder zu 2/5 auch, dann schwenkst du plötzlich, ohne methodische Rechtfertigung, supranaturalistisch ein und nennst die konsequente Durchführung methodologischen Aberglauben. Das erinnert mich, verzeih die Parallele, durchaus an die Naturwissenschaft des Herrn Hoppe, der, wie es ihm beliebt, Schnecken und Beuteltiere aus dem Nichts geschaffen sein läßt. Das Prinzip der Abgrenzung von Wissenschaft u. Geheimnis wäre ja schon gut, aber deine Grundanschauung nötigt dich dabei doch ganz konsequent vor dem Geheimnis nicht stehen zu bleiben, sondern es als im Raum und in der Zeit geschehen zu setzen. Das ist darum methodisch unrichtig, weil du schon als Instanz dafür nur die „Erfahrung“ in diesem Fall der Jünger aller Zeiten dafür anführen kannst. Diese Erfahrung selbst aber ist doch auch nach deiner Ansicht etwas, was wohl im Raum u. in der Zeit zu Stande kommt, was aber selbst über die Welt der Dinge erhaben, somit niemals Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung und Verwertung fähig und zugänglich ist. Du stüttest einen Transzendenzanspruch durch den andern und bewegst dich somit bei jeder Setzung eines Absoluten in der Geschichte außerhalb der Grenzen der Wissenschaft.

Nun wirst du einwenden, die Grenzen der Naturwissenschaft gelten nicht für die Geschichte. Gewiß nicht, sofern jede wahre Geschichtswissenschaft ethisch-pragmatisch

orientiert ist. Aber diese ethische und für den Christen religiöse Betrachtung der Geschichte hat immer nur den Sinn des heuristischen regulativen Prinzips. Das sittlich-religiös-individuelle in der Geschichte aufzusuchen ist der ideale Zweck dieser Wissenschaft. Sie hebt sich aber selbst auf, wenn sie, wo es sich um Feststellung dessen was geschehen ist, auf Grund ethischer u. religiöser Überzeugungen das Absolute da und dort setzt, z.B. dekretiert: da und da hat eben Gott in die Geschichte eingegriffen. Der Glaube der Christen, dessen Objekt immer und nur das Absolute ist, setzt freilich hier und dort und überall Gottes Walten als die einzige Wirklichkeit in der Flucht der Erscheinungen aber diese Setzungen dürfen nicht zu Ergänzungen der Geschichte benutzt werden. Der Glaube sagt: Er hat uns gemacht und fährt fort: und nicht wir selbst haben ihn nach unsrer Weisheit da und dort in der Geschichte nachzuweisen. (Ich rede prinzipiell und nicht von dir.) Die verabsolutierende Geschichtsbetrachtung scheint mir, mag sie sich gleich in die Toga frommer Wissenschaft und in den Talar wissenschaftlicher Frömmigkeit einhüllen, gleicherweise gegen das wissenschaftliche Denken und gegen die religiöse Keuschheit zu fehlen.

II

In der Frage des Individualismus kann ich keinen sachlichen Gegensatz zwischen uns entdecken. Denn das was du verwirfst, ist der Individualismus Friedrich Schlegels oder Nietzsches. [Nebenbei und präludierend möchte ich aber betonen, daß ich auf das bleibend Wertvolle an der Romantik, seit ich Schleiermacher u. Novalis etwas kenne, ganz anders Gewicht legen gelernt habe] Ich schreite hier zu keinem eigenen systematischen Abriß, sondern folge deinen Ausführungen.

Daß die christliche Ethik keine normativen Einzelgebote kennt, bedeutet, daß die Willensrichtung des im Glauben in Christo lebenden Menschen schlechterdings nicht durch dies oder jenes Gebot der alt- oder neutestamentlichen Überlieferung bestimmt ist, sondern allein durch die absoluten Zielsetzungen des „Christus in ihm“. Sie können mit jenen zusammenfallen und werden es *in praxi* thun mit den neutestamentlichen. Aber die gebietende Autorität ist der individuell erfahrene und geglaubte Christus. Die Tafeln des Moses sind zerbrochen, was wir in Händen zu haben glaubten, waren Trümmer und wir hätten sie nicht halten sollen. Ähnliches meine ich auch im Galaterbrief gelesen zu haben.

Gewiß dient der im besondern Fall vielleicht nicht verstandene Gehorsam (Pädagogik!) gegen Einzelgebote der Entstehung und dem Bestehen eines solchen Christuswillens in uns, aber man muß sich dabei klar sein, daß ein solcher Gehorsam mit

Gehorsam gegen Gott nichts zu thun hat, sondern diesen nur vorbereiten oder stützen kann. Allein der Wille, der aus dem Glauben heraus sich seine Ziele setzt, also der hindurchgegangen ist durch die individuelle Gewißheit Gottes, allein dieser Wille ist auf Gott gerichtet. Zielsetzungen, die nicht aus der Unterwerfung unter die eine objektive aber individuelle und innerliche Norm hervorgegangen sind, sind vor Gott Illusion, so gewiß als eine individuelle Gewißheit, die keine solchen Ziele sich setzt, Illusion ist. Ich dünke auch solche Gedanken wären dem neuen Testament nicht fremd. Liberalismus ist schon damals daraus gefolgert worden und die altkatholische Kirche ist dann schleunigst davon abgegangen, aber ich meine in der christlichen Ethik orientieren wir uns besser an Jesus und Paulus als an dem Biblizismus der altkatholischen Kirche.

Heißt denn „selber richten was recht ist“ die Ethik in lauter individuelle Fälle auflösen? Heißt das „schwanken“! [Aus dem letzteren sehe ich deutlich, daß du Individualität und Zerfahrenheit = Haltlosigkeit ungefähr gleichsetzest. Ist das philosophisch und religiös gerechtfertigt oder entspricht es nicht einem negativ gewendeten *idolon theatri*, eben dem sog. Individualismus der heute so florierenden Neu-Romantik??] Herrmanns Ethik ist ja gerade ein einziger Protest gegen alle Individual- oder Kulturethik, die aus Vernunftprinzipien oder – aus der Bibel, jedem Stand, jeder Beschäftigung, jeder Situation ihr eigenes besonderes Gebötlein als Gebot der Vernunft oder des Christentums aufstellt. Das eine Sittengesetz, das Gott im Erlebnis des Glaubens offenbart, gilt für Alle, die Ethik hat es nicht für den Einzelnen zu füllen, sondern bloß es darzustellen in seiner reinen formalen unbedingten Autorität. Der Inhalt ist Christus, aber nur der im Glauben ergriffene und darum individuell erfaßte. Sofern ein Mensch in Christo ist, wird ihm die Majestät des Sittengesetzes nie schwankend sein und wenn er schwankt, so ist es nur, weil dies $\epsilon\nu \chi\rho\iota\sigma\tau\omega \epsilon\iota\nu\alpha\iota$ nicht ein schon ergriffen haben sondern immer ergänzungsbedürftig ist, nicht aber liegt es an der Gewißheit u. Bestimmtheit jenes innern Maßstabes. Ich verstehe nicht, wie es in der Zeitlichkeit etwas Höheres und Gültigeres geben sollte als diese im Glauben normierte aber darum immer selbstnormierende Willensrichtung des christlichen Individualismus, dessen Vertreter ein Luther und ein Schleiermacher gewesen sind.

Nun wird es uns nie einfallen, die Arbeit am innern Leben Anderer auf unsre einzelne Individualität zu bauen, sondern wir werden, gerade im Bewußtsein unsrer Schranken, groß denken von Gott. Denn das Allgemeine Gültige, das über unsre Individualität hinausgeht, von dessen Kleid wir eben den Saum berührt haben, das ist doch Gott. Aber nur mit dem, was wir von Gott erfaßt haben, können wir auch Andern dienen, nur Leben kann in seinem Dienst helfen Leben zu wecken. Wie kann ich Andern Gott zeigen mit etwas, das in die Gewißheit

und Zielsetzung meiner Individualität nicht eingegangen ist? Ein δοκιμος τραπεζιτης wird mit dem wuchern was er hat, nicht mit Fremdem, um nicht Bankerott zu machen.

Jedes Wort in meinem Aufsatz ist gerade so gemeint, wie es dasteht, aber Worte wollen wie gesagt – und in der Theologie vor Allem – nach ihren Voraussetzungen, stillschweigenden Konsequenzen, Abkürzungen *etc* verstanden sein.

Gewiß sitzt mir der Dualismus in Fleisch und Blut und es ist merkwürdig, daß ich das von dir einem positiven Theologen vorwurfsweise hören muß. Es giebt nur einen Monismus, den Monismus des christlichen Gottesglaubens, aber er gehört nicht zum Handwerkszeug weder der Naturwissenschaft noch der Kulturwissenschaften.

Ist wirklich eine höhere Einheit, die im Glauben aber auch nur im Glauben unsre Überzeugung wird, etwas so Minderwertiges und Schwächliches?

So das wäre also der Commentar zu jenem Werk.

Wirst du uns etwas schreiben über Calvin?

Herzliche Grüße an dich und Alle

dein

Karl

Der einmal erwähnte Hoppe ist wohl Edmund Hoppe, von dem etwa 1904 in 2. Auflage
"Natur und Offenbarung. Eine Untersuchung über die Weltstellung des Menschen"
(Hannover: Hahn) erschienen war. Circa 1903 publizierte er: Ist mit der Descendenztheorie
eine religiöse Vorstellung vereinbar? (Hamburg: Schloessmann) Ein späterer Titel ist:
Glauben und Wissen. Antworten auf Weltanschauungsfragen, Gütersloh: Bertelsmann 1915.